

DER KATECHISMUS EINE KÜNFTIGE FORM DER GLAUBENSUNTERWEISUNG?

Resümee der deutsch-italienischen Tagung in Benediktbeuern vom 29.9. - 2.10. 1986

Am Ende dieser äußerst fruchtbaren und informativen Tagung möchte ich Gedanken aufgreifen, die während dieser gemeinsam verbrachten Tage geäußert wurden und die sich wie ein roter Faden durch die Referate und Aussprachen hindurchzogen. Darüber hinaus werde ich einige offen gebliebene Fragen benennen, die vielleicht in der abschließenden Diskussion noch aufgegriffen werden können. Meine Ausführungen tragen deutlich persönliche Züge, was schon in der Auswahl und Akzentuierung der Gedankengänge erkennbar wird.

1. Überschaut man die wechselhafte Geschichte des Katechismus, so kommt zum Vorschein, daß sich im Laufe der Zeit vieles wiederholt, so daß man mit Skepsis die immer wieder aufgestellte Behauptung betrachten muß: Aus der Geschichte könne man lernen. Wenn gegenwärtig von kirchenamtlicher Seite der Katechismus als die gültige Form der Glaubensvermittlung mit Nachdruck empfohlen wird oder wenn im Zusammenhang mit der Katechismusfrage wieder die Vollständigkeit der Glaubenslehre eingeschärft wird, dann begegnen wir keineswegs einer neuen Forderung. Immer dann, wenn die Glaubensvermittlung in der Vergangenheit in eine Krise geraten war, besann man sich auf den Katechismus als das entscheidende Argument der Glaubensweitergabe und versuchte, ihm neue Geltung zu verschaffen. Der bekannte katholische Kirchenhistoriker Hubert Jedin hat mit einem Hauch von Resignation einmal festgestellt: "Mit ermutigender Regelmäßigkeit werden in der Geschichte die gleichen Fehler wiederholt." Dies gilt auch für den heute empfohlenen Rückgriff auf den Katechismus, der als Allheilmittel zur Überwindung der Tradierungskrise der Gegenwart betrachtet wird. So äußert Kardinal Höffner in seinem Vorwort zum Katholischen Erwachsenen-Katechismus die Hoffnung, daß dieser zur "Erneuerung der Kirche und zu einer neuen Blüte des Glaubens in unseren Diözesen beitragen werde."¹

2. Überblickt man noch einmal die vier Referate, die in diesen Tagen von italienischer und deutscher Seite gehalten wurden, dann stimmten sie alle in der einen Feststellung überein, daß angesichts der weltweiten Krise der Glaubensvermittlung der Katechismus nicht das einzige Mittel sein kann, um dieser Krise Herr zu werden. Aufschlußreich war für mich dabei das Referat von Pietro Stella, der Überzeugend nachweisen konnte, daß oft das einfache Volk sich resistent gegenüber der offiziellen Lehre der Kirche gezeigt hat und andere Formen der Hin-

1 Katholischer Erwachsenen-Katechismus, Kevelaer u.a. 1985, 8.

führung zum Glauben favorisierte, z.B. die gottesdienstlichen Riten oder das volkstümliche Brauchtum. Vermutlich sprachen diese einfachen Formen stärker das Gemüt der Bevölkerung an und machten für es den Glauben sinnhaft erfahrbar.

3. Schon daraus läßt sich ersehen, daß der Katechismus als an Texte gebundenes Instrumentarium der kirchlichen Verkündigung, das vornehmlich die kognitiven Schichten im Menschen anspricht, nur eine Form der Glaubensweitergabe ist und durch andere Formen ergänzt werden muß. Gerade in unserem audiovisuellen Zeitalter schwächt sich die Bedeutung des geschriebenen Wortes erheblich ab, zumal dieses immer schon an ein bestimmtes geistiges und kulturelles Niveau gebunden ist und beispielsweise für Analphabeten und Lernbehinderte denkbar ungeeignet ist. Überschätzen wir nicht überhaupt das Medium der Sprache und der Reflexion bei der Weitergabe des Glaubens? Die Kritik des Psychoanalytikers A. Lorenzer an der Umgewichtung der Liturgie hin zur Wortverkündigung, ja sogar zu didaktischen Texten hin - er spricht von einem "Vandalismus des II. Vatikanischen Konzils" -, sollten wir ernst nehmen, trifft er damit doch eine gegenwärtig vorherrschende Tendenz in der westlichen Glaubensverkündigung, wozu auch die Liturgie zählt². Wir müssen die der Sprache vorausliegende Schicht der präsentativen Symbole wieder ernstnehmen³; dazu gehört innerhalb des Gottesdienstes beispielsweise das Kirchengebäude, die Ausschmückung der Kirche, der Gesang, die Riten und Gesten, aber auch das Brauchtum, dessen verkündigenden Wert wir wieder neu zu entdecken beginnen. Wenn im Symbol sich gemeinsame Erfahrungen verdichten und so kommunikel werden, dann gehört der Umgang mit Symbolen zu den elementaren Formen der Glaubensvermittlung, die sich nicht in der Gestalt des Katechismus erschöpfen kann. Sie bedarf vielmehr einer reichen Palette von Kommunikationsformen des Glaubens.

4. Der Katechismus kann verschiedene Funktionen erfüllen; er dient nicht nur dem Versuch der Kirchenleitung, die Selbstbestimmung des aufgeklärten Menschen zu verhindern, der die rettende und befreiende Kraft des Evangeliums erleben will, wie einige Kritiker in der Gegenwart mutmaßen.⁴ Ein Katechismus kann sowohl positiven wie auch negativen Zielen dienen, wie die Geschichte der Glaubensunterweisung lehrt. Es ist durchaus legitim, daß die Glaubensgemeinschaft

2 A. Lorenzer, Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik, Frankfurt 1981, 179-212.

3 D. Funke, Im Glauben erwachsen werden. Psychische Voraussetzungen religiöser Reifung, 3. Kap.: Wege aus dem Paradies. Kirche und Gemeinde als 'Spiel-Räume.'

4 W. Bartholomäus, Zurück zum 'alten Katechismus'?, Römische Offensive gegen die neue Religionspädagogik, in: N. Greinacher/H. Küng, Katholische Kirche - Wohin? Wider den Verrat am Konzil, München/Zürich 1986, 134f.

der Kirche sich des Katechismus bedient zur "Sicherung der Identität der Glaubensinhalte"⁵. Ein so verstandener Katechismus dient dem Suchenden als Orientierungsrahmen, der wissen möchte, wem er sich anvertraut und was er glauben soll. Der geschichtliche Rückblick deckte auch andere positive Aspekte des Katechismus auf, so antwortete er u.a. auf die Herausforderungen des Jansenismus. Wann immer der Katechismus oder das katechismusartige Buch auf die Bedürfnisse der Adressaten einzugehen versuchte, wie beispielsweise der Katechismus von C.Fleury⁶, dann konnten von ihm auch positive, den Glauben stärkende Impulse ausgehen.

5. Der Beschluß der außerordentlichen Bischofssynode in Rom 1985, einen Weltkatechismus in Auftrag zu geben, hat die Diskussion über die Sinnhaftigkeit eines Welteinheitskatechismus neu aufleben lassen. Wenn wir als Glaubensvermittler das Evangelium Jesu Christi mit dem Selbst- und Weltverständnis des Menschen vermitteln wollen, dann müssen wir immer auch die sehr unterschiedlichen Verstehensvoraussetzungen der Adressaten des Katechismus im Auge behalten. Diese wiederum sind nach Alter, Situation, Kultur und Milieu höchst unterschiedlich. Aus dieser Rücksichtnahme heraus haben die französischen Bischöfe zwischen 1970 und 1980 eine Vielzahl von Katechismen für ihr Land herausgegeben, die den unterschiedlichen geistigen und religiösen Möglichkeiten der Kinder entsprechen sollten. Als gemeinsame Klammer war der "Fonds obligatoire" von 1967 gedacht. Aus diesen Erfahrungen sind leider auf Weltebene keine Lehren gezogen worden.

6. Wenn der Katechismus ein hilfreiches Instrumentarium für die Weitergabe des Glaubens sein will, muß er sich der doppelten Treue verpflichtet wissen, sowohl gegenüber der Offenbarung, wie sie uns aus der Überlieferung entgegenkommt, als auch gegenüber den Menschen einer bestimmten Zeit und Kultur. Das aber bedeutet:

6.1 Kein Katechismus kann beim Nullpunkt ansetzen, immer schon steht er in einer fast zweitausendjährigen Tradition. Stets ist er an Vorgaben gebunden, über die er sich nicht willkürlich hinwegsetzen kann. Er ist auch auf die Auslegung durch die Glaubensgemeinschaft angewiesen, deren Glauben er übersetzen und neu auslegen will. Ein Katechismus muß so immer auch im Dienst der Kontinuität und Identität der Glaubensüberlieferung und Glaubensgemeinschaft stehen.

6.2 Die Treue zum Menschen, für den der Katechismus bestimmt ist, gebietet es zugleich, daß die Verstehensvoraussetzungen des jeweiligen Adressatenkreises bedacht werden, und dies gelingt nur im Gespräch mit den Humanwissenschaften,

5 J. Ratzinger, Die Krise der Katechese und ihre Überwindung. Einsiedeln 1983, 38.

6 C. Fleury, Grand catéchisme historique, Paris 1679.

insbesondere im Hinblick auf die Sozialwissenschaften, auf deren Beitrag die Verfasser von Katechismen angewiesen sind.

Bedenkt man die gewandelten Verstehensvoraussetzungen des heutigen Menschen, dann muß man sich mit den Überlegungen K. Rahners auseinandersetzen, der sich Gedanken über einen Katechismus der Zukunft gemacht hat: "Wenn man sich die verschiedenen Kurzformeln des christlichen Glaubens, die heute versucht werden" anschaut "und die bei allem Respekt vor der bleibenden Lehrverpflichtung des apostolischen Glaubensbekenntnisses doch offenbar der Meinung sind, man könne und müsse die eigentliche Substanz des christlichen Glaubens anders aussagen, von anderen Ansatzpunkten als früher her, unter anderen Perspektiven, mit Deutlichmachung von Voraussetzungen, die früher selbstverständlich waren und deswegen gar nicht reflektiert werden mußten, dann kann man sich doch denken, daß ein Katechismus der Zukunft ganz anders sein wird als die bisherigen Katechismen."⁷

7. Die Reflexion K. Rahners führt zu der Frage, die auch während der Tagung immer wieder erörtert worden ist, inwieweit die traditionelle Struktur des Symbolums überhaupt heute noch geeignet sei, den Glauben an die nachwachsende Generation zu vermitteln. Birgt die starke Bindung an das Symbolum (sei es an das Apostolikum oder an das nicänokonstantinopolitanische Glaubensbekenntnis) und an die anderen drei Hauptstücke nicht die Gefahr in sich, den christlichen Glauben deduktiv ableiten zu wollen und ihn einer Systematik zu unterwerfen, die dem konkreten Leben übergestülpt wird? Damit erhält die Systematik den Vorrang vor den existentiellen Fragen und Erfahrungen des Menschen. Seit der anthropologischen Wende in der Theologie und Religionspädagogik kann man jedoch dieser Frage nicht mehr ausweichen.

Joseph Ratzinger ist der gegenteiligen Ansicht: "Zwar sei der Katechismus als Buch erst im Zeitalter der Reformation üblich geworden. Aber eine aus der Logik des Glaubens entwickelte Grundstruktur der Glaubensvermittlung sei so alt wie die Kirche selbst. Sie folge aus dem Wesen ihres Auftrags und sei daher unverzichtbar."⁸ Er äußert die Sorge, daß die Absage an eine strukturierte, aus dem Ganzen der Überlieferung schöpfende Grundgestalt der Glaubensvermittlung der Beliebigkeit Vorschub leisten werde und die einzelnen Inhalte aus dem Zusammenhang gelöst werden und zufälligen Charakter erhalten.⁹ Je vollständiger aber der Glaube bis in seine kleinsten Verästelungen dargestellt wird, desto mehr entfernt

⁷ K. Rahner, "Grundriß des Glaubens" - Ein Katechismus in unserer Zeit, in: KatBl 105 (1980) 547.

⁸ J. Ratzinger (s. Anm. 5), 15.

⁹ Ebd.

er sich vom Leben der Glaubenden und kann diesem nicht mehr dienen. Gilt dies nicht auch vom neuen Katholischen Erwachsenen-Katechismus, der beziehungsweise ohne die christliche Sittenlehre veröffentlicht werden konnte?

8. Ein künftiger Katechismus kann sich auch nicht der Frage verschließen, die K. Rahner hellseherisch und sensibel für die geistigen Entwicklungen unserer Zeit aufgeworfen hat: "Wie man einem Menschen in einem atheistischen Zeitalter, das bleiben wird, den Glauben und die lebendige individuelle Erfahrung Gottes vermitteln kann, ist doch für einen Katechismus der Zukunft fundamental".¹⁰ Er meint, wir benötigen "eine Mystagogie in ein lebendiges Verhältnis zu einem Gott, der die absolute Unbegreiflichkeit und doch anredbar ist". Mit anderen Worten: Ein Katechismus der Zukunft muß mehr erfahrungsorientiert sein, er darf nicht an den vielschichtigen Erfahrungen der zeitgenössischen Menschen vorbei entwickelt werden. Diesem Anliegen versuchte der bis heute unvergessene und unübertroffene Holländische Katechismus gerecht zu werden. Bedauerlicherweise stieß dieser Versuch bei den römischen Behörden auf kein wohlwollendes Echo, im Gegenteil auf starke Kritik.

Wie schwer fällt es doch der offiziellen Verkündigung, den Glauben in Beziehung zu den Erfahrungen der Menschen zu setzen. Dies ist bis zur Stunde das ungelöste Problem der Glaubensverkündigung, besonders wenn sie in den Händen der Verantwortlichen in der Kirche liegt.

9. Bei der Arbeit an einem Katechismus der Zukunft sieht man sich mit zwei Problemen konfrontiert: mit dem Problem der Sprache und der Notwendigkeit einer Konzentration der vielen Glaubensinhalte.

9.1 Wenn das Grundmodell der Glaubensweitergabe die Gleichnisreden Jesu sind, der in Bildern und Gleichnissen die Botschaft vom Reiche Gottes seinen Hörern erschlossen hat, dann muß die Glaubenssprache eine erzählende Struktur haben.¹¹ Die uns aufgegebene narrative Form der Hinführung zum Glauben muß sich daher stärker als bisher an der Bibel orientieren und sich von ihr inspirieren lassen. Immer deutlicher erweist sich die gegenwärtige Tradierungskrise des Glaubens als eine Sprachkrise. M.L. Kaschnitz hat in einem ihrer Tutzinger Gedichte den Verfall kirchlicher Sprachverkündigung eindringlich geschildert: "Die Sprache, die einmal ausschwang, Dich zu loben, zieht sich zusammen, singt nicht mehr in unserem Essigmund. Es ist schon viel, wenn wir die Dinge in Gewahrsam nehmen, einsperren in Kästen aus Glas wie Pfauenaugen und sie betrachten am Feiertag. Irgendwo anders hinter sieben Siegel stehen deine Psalmen neuerdings aufge-

¹⁰ K. Rahner (s. Anm. 7), 547.

¹¹ Vgl. E. Feifel, Symbol und Glaube, in: Lebendige Seelsorge 37 (1986) Heft 2/3, 75f.

schrieben. Landschaft als Logarithmen, Wälder voll Unbekannter, Wurzel der Schöpfung, Gleichung Jüngster Tag. Unsere gelähmten Zungen sind Dir lieber als die tanzenden Flammen Deines Pfingstwunders." Wenn unser Sprechen stärker an der Bibel Maß nehmen soll, dann bedeutet das nicht, hier und da aus dem Zusammenhang gerissene Zitate aus der Bibel einzustreuen, wie es auch im Katholischen Erwachsenen-Katechismus nicht selten geschieht, vielmehr muß es versuchen, aus dem Geist biblischen Sprechens heraus eine für unsere Zeit adäquate Sprachgestalt zu finden. Es sollte uns doch zu denken geben, daß die moderne deutschsprachige Dichtung stark von der Bildwelt der Bibel geprägt ist. Als Beispiel sei nur die Lyrikerin Ulla Hahn genannt, die als eine der talentiertesten Lyrikerinnen in der Bundesrepublik gilt und von sich bekennt, "dieses Denken in Bildern, wie es und die Bibel vormacht - das ist eine wunderbare Sprache, die mich immer wieder fasziniert. In meinen Gedichten habe ich einige dieser schönen Sprachfiguren aufgegriffen".¹² Wenn Dichter und Schriftsteller unserer Tage aus der Bilderwelt der Bibel schöpfen, muß dann nicht auch unsere offizielle Glaubensverkündigung aus dieser Kraftquelle stärker ihre Nahrung beziehen?

9.2 Die Diskussion um die "Hierarchie der Wahrheiten" und um die "Kurzformeln des Glaubens" hat dazu geführt, daß wir uns Gedanken machen müssen über die Konzentration der vielen Glaubensaussagen auf wenige zentrale Gehalte. Von diesem Zentrum her lassen sich die anderen sekundären Glaubenswahrheiten behandeln und ins rechte Licht rücken. In der neueren Religionspädagogik, vornehmlich unter evangelischen Kollegen, wird diese Problematik unter dem Stichwort "Elementarisierung" behandelt, sie spielt aber auch in der allgemeinen Pädagogik seit W. Klafki eine nicht unerhebliche Rolle.¹³

Auf katholischer Seite wird die Diskussion um die Elementarisierung von Glaubensinhalten und biblischen Inhalten noch sehr zögernd geführt, dabei erweist sich die Frage nach einer Konzentration der Glaubenswahrheiten als äußerst dringlich, wenn wir dem in einer nachchristlichen Gesellschaft aufwachsenden Menschen einen Zugang zum christlichen Glauben eröffnen wollen. Die nächste Zusammenkunft von italienischen und deutschen Religionspädagogen könnte sich dieser Thematik annehmen, es wäre eine Fortführung und Vertiefung der Diskussion um den Katechismus als einer Form der Glaubensvermittlung.

10. Wenn wir die Aussage ernst nehmen, daß alle Getauften Subjekte der Glaubenstradierung, "lebendige Steine" der Kirche als Tradierungsgemeinschaft sind, dann

12 Schreiben, um die Sehnsucht wachzuhalten. Karl-Josef Kuschel im Gespräch mit Ulla Hahn, in: Publik-Forum, Nr. 17, 22.8.1986, 18.

13 Vgl. Chr. Salzmann, Elementarisierung und Vereinfachung als Kernproblem des Lehr- und Lernprozesses, in: Pädagogische Rundschau 36 (1982) 535-556.

dürfen wir sie nicht nur als "Adressaten" der Glaubensverkündigung betrachten, sondern sollten sie auch, wo sich die Möglichkeit anbietet, an der Erarbeitung eines Glaubensbuches mitbeteiligen.

Bei der Herausgabe des Holländischen Katechismus wurden die Fragen der Gläubigen in die Endfassung miteingearbeitet. Ebenfalls hat die Rottenburger Diözesansynode 1985/86, die sich mit der "Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation" befaßt hat, im Vorfeld die Gläubigen in die Beratung einbezogen, auch die Jugendlichen, so daß ohne deren Gebete und Anregungen diese Synode nicht denkbar gewesen wäre und nicht diesen Verlauf genommen hätte. Der vom D.K.V. projektierte sog. "Katechismus für Schlosserlehrlinge" möchte gleichfalls von Anfang an auszubildende Jugendliche an der Erarbeitung dieses Glaubensbuches beteiligen.¹⁴ Es hat sich allerdings bereits in der Anfangsphase gezeigt, wie schwierig es ist, Jugendliche für diese Aufgabe zu gewinnen. Die für eine der ersten Redaktionssitzungen eingeladenen Jugendlichen erschienen nicht, sie hatten andere Termine als dringlicher erachtet.

11. Es muß neu überlegt werden, worin die Rolle des kirchlichen Lehramtes bei der Erarbeitung und Approbation von Katechismen besteht, vor allem dann, wenn die Glaubensbücher an der Basis entstehen. Mit der Approbation durch das ordentliche Lehramt erhält das Buch eine Bedeutung für einen größeren Kreis von Gläubigen und kann somit zur Identität der kirchlichen Gemeinschaft beitragen. Die Sorge für die Kontinuität und Identität der Glaubenstradition liegt vor allem in den Händen des Bischofs, bzw. der Bischöfe einer Region oder gar eines Landes. Auf der anderen Seite muß bedacht werden, daß es neben dem ordentlichen Lehramt auch den "Glaubenssinn der Gläubigen" gibt, aus dem ebenfalls Gottes heiliger Geist spricht. In der gegenwärtigen restaurativen Phase der Kirchengeschichte droht dieser Aspekt der Glaubensstradierung in Vergessenheit zu geraten, auf den das II. Vatikanische Konzil aufmerksam gemacht hatte. Man gewinnt den Eindruck, als ob die kirchliche Hierarchie den "Glaubenssinn des gläubigen Volkes" immer noch zu wenig ernst nimmt. Hier scheint ein Umdenken auf seiten der Inhaber des kirchlichen Lehramtes erforderlich zu sein.

12. Das Glaubensbekenntnis muß zum Gotteslob hinführen. Auf diesen Zusammenhang weist nicht nur das lateinische Wort "confiteri" hin, sondern auch der geschichtliche Ursprung des Symbolums, das aus der Tauf liturgie hervorgegangen ist. Am Anfang stand beim Untertauchen die dreifache Frage nach dem Glauben an den Vater, den Sohn und den Hl. Geist. Das Apostolische Glaubensbekenntnis ist eine erweiterte Fassung des altrömischen Taufbekenntnisses, das seit der karolingischen Reform im Westen vorherrschend wurde, während die Ostkirchen das

¹⁴ Vgl. J. Quadflieg, Neue Aktivitäten zu einem alten Projekt, in: unterwegs, 1. Quartal 1986, Nr. 1, 1f.

nizänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis verwenden. Dieses ist vermutlich aus dem Taufbekenntnis der Jerusalemer Gemeinde erwachsen. Wenn wir heute in der Meßfeier das Credo beten, dann hat es neben der bekennenden Funktion immer auch eine hymnische.¹⁵

Wer den Glauben an den dreifaltigen Gott bekennt, bekennt sich lobend und preisend zu Gott, der alles ins Dasein gerufen, und der sich in Jesus Christus der Menschheit erbarmt und ihr dauerndes Leben verheißen hat. Daher muß der Grundzug eines Glaubensbuches die lobpreisende Verkündigung sein; denn die "lex orandi" ist der Maßstab für die "lex credendi" und nicht umgekehrt.

13. Bei der Auslegung des überkommenen Glaubensbekenntnisses muß die Ich-Form des Credos beachtet werden. Im Symbolon heißt es "Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen. ... Ich glaube an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn." Damit bringt der Glaubensverkündiger seinen persönlichen Glauben zum Ausdruck und spricht nicht distanziert über das, woran er glaubt, wozu die herkömmliche Katechismusform verführen kann. Zu Recht fragt Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben "Evangelii nuntiandi": "Wird es je eine andere Form der Mitteilung des Evangeliums geben als die, in der man einem anderen seine eigenen Glaubenserfahrungen mitteilt?"¹⁶ Der Weg wird "immer von der Person" ausgehen, "und dann stets zu den Beziehungen der Personen untereinander und mit Gott fortschreiten"¹⁷. Der Glaubensvermittler kann nicht objektiv über den Glauben informieren und dabei seine eigene Glaubensgeschichte ausschalten, immer werden auch seine Erfahrungen mit Gott, mit Jesus Christus und der Kirche darin einfließen.

Aus dieser Überzeugung heraus hat D. Emeis jüngst einen "Kleinen Katechismus" verfaßt, in dem er erläuterte, was der Glaube für ihn hier und heute meint, warum er bereit ist, dem Gott und Vater Jesus Christus sich anzuvertrauen. Zugleich will er "im Austausch mit anderen Glaubenden" stehen, so daß in sein Bekenntnis auch das Bekenntnis anderer eingehen und damit der Glaube der Kirche vergegenwärtigt wird; denn keiner glaubt als Christ allein, sondern immer in lebendiger Verbindung mit der Gemeinschaft der Glaubenden, der er seinen Glauben verdankt.¹⁸ Der Katechismus kann dann einen hilfreichen Beitrag zur Weitergabe des Glaubens leisten, wenn der Katechet bzw. die katechetische Gruppe die in diesem Buch zusammengefaßten und entfalteten Glaubensaussagen in ihr eigenes Leben über-

15 Vgl. A. Adam / R. Berger, Pastoralliturgisches Handlexikon, Freiburg 1980, 176f.

16 Paul VI., Evangelii nuntiandi, 1975, Nr. 46.

17 Ebd. Nr. 20.

18 D. Emeis, Anleitung zum Glaubensbekenntnis. Ein kleiner Katechismus, Freiburg²1986, 11f.

setzt und neu durchbuchstabiert haben. Kein Katechismus kann daher den Katecheten bzw. die katechetische Gruppe ersetzen, insofern bleibt er immer nur ein Hilfsmittel.

14. Unsere Tagung war der Frage gewidmet, ob und in welchem Rahmen der Katechismus eine angemessene Form für die Weitergabe des Glaubens in unserer Zeit sein kann. Der historische Überblick über die wechselvolle Geschichte des Katechismus machte deutlich, daß dies keineswegs erst eine neuere Fragestellung ist, sondern diese Frage hat immer wieder die Gemüter in der Kirche bewegt. Wie ein roter Faden zog sich durch alle Referate und Gespräche in den Gruppen und im Plenum die Einsicht, daß die in der Vergangenheit dominierende Rolle des Katechismus in der offiziellen Glaubensverkündigung heute in Frage gestellt ist; selbst in der Vergangenheit hat sich dieses Instrumentarium nicht immer als fruchtbar für die Glaubensvermittlung erwiesen. Der Katechismus wird künftig ein Medium neben anderen sein, wenn es um die Tradierung des Glaubens geht. Die überkommene Gestalt des Katechismus (als Symbolum) erweist sich als wenig zukunftsfruchtig, wenn mit seiner Hilfe die gegenwärtige tiefe Glaubenskrise überwunden werden soll. So weist vieles darauf hin, daß der Katechismus der Zukunft eine andere Gestalt annehmen muß, will er den Menschen einen Zugang zur Welt des Glaubens erschließen. Ein Einheitskatechismus ist wohl am wenigsten geeignet, aus der Krise herauszuführen, er wird sie eher noch verstärken. Vielmehr müssen die verschiedenen Katechismen, die im Blick auf die unterschiedlichen Kulturen, Milieus und Altersstufen verfaßt werden sollen, in ein umfassendes pastorales Gesamtkonzept eingebettet sein, das den ganzen Menschen mit seinen jeweiligen Verstehensvoraussetzungen und Sprachebenen ernst nimmt und ihn als Subjekt der Glaubensverkündigung betrachtet.

Prof. Dr. Ralph Sauer
Brenner Str. 9
2848 Vechta